

Hinweise auf Bücher

Autor(en): **Spieler, Willy**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **89 (1995)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hinweise auf Bücher

Es wär' noch Zeit, etwas zu wagen. Hanni Schilt erzählt ihr Leben. Nach Tonband-Protokollen aufgezeichnet von Judith Giovannelli-Blocher. sae'dition, Biel 1994. 120 Seiten, Fr. 20.–.

Dieses Buch ist eines der schönsten *Lebenszeugnisse*, das die religiös-soziale Bewegung je erhalten hat. Hanni Schilt, die Hausfrau und ehemalige Fabrikarbeiterin, vertraut ihre Lebensgeschichte der jüngeren Freundin aus bürgerlichem Pfarrhaus, Judith Giovannelli-Blocher, an. Entstanden ist ein gemeinsames Buch, dem auch Judith ihre Biographie integriert. Die eingeflochtenen «Zwischenstücke» reflektieren Gemeinsamkeiten und Spannungen. «... die Welt des Herkommens von Hanni ist mir fremd und unheimlich», steht in der ersten «Annäherung» an die ältere Freundin.

Hanni Schilts Leben ist geprägt von beengenden Kindheitserfahrungen, insbesondere von der *Armut der Eltern*, die ihre Buben bei Bauern verdingen mussten. Auch zwischen religiöser Unterweisung und Alltagserfahrung tut sich eine Kluft auf. «Erst später, in der religiös-sozialen Bewegung hat sie sich geschlossen.» In einem Pfarrhaus tritt die 15jährige ihre erste Stelle als Dienstmagd an – und wird als Mensch überhaupt nicht zur Kenntnis genommen. Sie erinnert sich, wie sie die Studierstube des Pfarrherrn möglichst rasch zu reinigen suchte, um noch etwas in der mächtigen Bücherwand zu stöbern. «Niemand ahnte, mit was für einem Heiss hunger ich mich auf Bücher gestürzt habe. Ich hatte das Gefühl, dass sie etwas mit meinen Hoffnungen und meinen Sehnsüchten zu tun hatten und ihnen eine Sprache gaben.»

Die *Ehe mit Hans Schilt*, dem Schreiner, wird überschattet von Wirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit und Zweitem Weltkrieg. Die Mutter von drei Kindern arbeitet einmal als Wasch- und Putzfrau, ein andermal steht sie am Fliessband in einer Bisquitfabrik oder etikettiert Flaschen in einer Weinhandlung. Morgens um 4 Uhr steht Hanni auf, um vor der Arbeit noch in den geliebten Büchern, darunter auch Schriften von Leonhard Ragaz, zu lesen. «Ich schrieb von jeder Lektüre einige Zeilen, die mich besonders angingen, in mein Heft und nahm es mit in die Fabrik. Mit dieser geistigen Nahrung überlebte ich.»

Nach dem Krieg kann Hanni Schilt sich mehr Zeit nehmen, um den Fragen, die sie bewegen, auf den Grund zu gehen, um vor allem die «mitgebrachte Frömmigkeit» mit dem eigenen politischen Veränderungswillen zusammenzubringen. Die *religiös-soziale Bewegung* mit ihren Publikationen und Ferienkursen wird zur geistigen Hei-

mat von Hanni und Hans. Sie hilft ihnen, auch persönliche Krisen zu überwinden. Hanni erwähnt Ragaz' «Gleichnisse Jesu, wo ich mich davon überzeugte, dass der Mensch einen Wert hat und dieser verteidigt werden muss. Ein solches Wissen hat mir die Macht gegeben, vor den Arbeitgeber meines Mannes hinzutreten.» Hinzu kommt die Begegnung mit *Dorothee Sölle*, dokumentiert in einem gemeinsamen Radio-Gespräch, das später in den Neuen Wegen erschienen ist. Die Söhne gehören zu den «68ern» und reissen die ganze Familie mit in den Aufstand gegen den Vietnamkrieg.

Den Abschluss des Buchs macht ein dichtes «*Gespräch über den Glauben*». Hanni streitet mit ihrem Gott – und betet: «Dich nennt man stets den Allmächtigen, aber du bist ja ohnmächtig! Wenn wir dir nicht helfen, kannst du auch nichts tun.»

Willy Spieler

Marcel Zwingli: *Fremde schwarz auf weiss*. Die Ausländerberichterstattung in der Deutschschweizer Presse. Eine quantitative Inhaltsanalyse im Auftrag der Asylkoordination (Quellenstrasse 25, 8005 Zürich), Zürich 1994. 112 Seiten, Fr. 16.–.

Das Fazit dieser Analyse von 2855 Artikeln aus 31 Zeitungen ist ernüchternd: «Die Berichterstattung über die Ausländer und Ausländerinnen in der Schweiz, insbesondere aber über die Asyldebatte, leistet keinen Beitrag zum Verständnis der Ausländer- und Asylthematik.» Im Gegenteil: Fremde erscheinen hier entweder als *Stars* (in Kultur und Sport) oder als *Kriminelle* (in der politischen Berichterstattung), aber nicht als diejenigen, die sie in ihrer überwiegenden Mehrzahl sind: als ganz normale Menschen. Unter dem bösen Wort von den «kriminellen Asylanten» reduziert sich die Asyldebatte zunehmend auf die Verbrechensbekämpfung. Dabei ist besonders aufschlussreich, dass die Presse sich auf alle möglichen «Quellen» stützt, aber nur in 0,4 Prozent der Artikel auf die Asylsuchenden selbst. «Wir Schweizerinnen und Schweizer definieren das Bild», schreibt *Jürg Frischknecht* in seinem Vorwort. «Wir über die andern. Das begünstigt die Haltung «wir über den andern.» Bleibt zu hoffen, dass diese Studie bei den Medienschaffenden ein Minimum an *Selbstkritik* auslösen wird. Dazu nochmals Frischknecht: «Je mehr in Redaktionen und in den Köpfen von Medienschaffenden das Koordinatennetz abhanden kommt, um so wichtiger sind Untersuchungen wie die vorliegende.»

W.Sp.